

Hans Scholl und das Schrobenhausener Lazarett

Das der junge Hans Scholl für mehrere Wochen in Schrobenhausen gelebt und gearbeitet hatte, davon hat der eine oder andere Geschichtsinteressierte schon mal gehört. Der politische Kopf der Weißen Rose absolvierte eines seiner Praktika als Student der Humanmedizin von März bis April 1942 in Schrobenhausen. Das geht unter anderem aus mindestens drei von ihm verfassten Briefen hervor, die bewahrt werden konnten und 1984 von der Literaturwissenschaftlerin Inge Jens im Verbund mit vielen anderen Dokumenten veröffentlicht wurden.

Oft und gerne von Schrobenhausen erzählt

Der Scholl-Experte Jakob Knab, der in Waidhofen geboren und aufgewachsen ist, aber seit Langem in Kaufbeuren lebt, stieß bei aktuellen Recherchen nun auf einen zweiseitigen, mit Schreibmaschine verfassten Brief an Robert Scholl, dem Vater und damaligen Oberbürgermeister von Ulm. Dated ist das Schriftstück auf den 24. Dezember 1945, laut Stempel ist es in Ulm am 11. Januar 1946 eingegangen. Darin schreibt die Ordensschwester Emmanuela Weißenbach ihre ganz persönlichen Erinnerungen an Hans Scholl aus der gemeinsamen Zeit in Schrobenhausen nieder. Dieses Dokument ist bisher nicht veröffentlicht worden, da ist sich Jakob Knab ganz sicher. Am Institut für Zeitgeschichte am Standort in München war es unter unzähligen Dokumenten auf Mikrofilm archiviert, aus dem Nachlass der älteren Schwester von Hans Scholl, Inge Aicher-Scholl, stammt es. Bis zu deren Tod im Jahr 1998 hatte Jakob Knab viele persönliche Begegnungen mit ihr. Ihr Bruder, sagt Knab, habe oft und dankbar über Schrobenhausen und die dort herzliche und liebevolle Aufnahme der Schwestern erzählt. Schrobenhausen habe demnach immer einen besonderen Platz in seinem Herzen gehabt.

Tätigkeit im Teillazarett Kreiskrankenhaus

Emmanuela Weißenbach schreibt in ihrem Brief, dass der damals 23-Jährige Hans Scholl „auf die chirurgische Station im hiesigen Kreiskrankenhaus“ eingesetzt worden sei. Sie selbst sei mit Eröffnung im Oktober 1941 als Schreibkraft angestellt worden und habe dadurch die Gelegenheit gehabt, mit ihm „unmittelbar“ zusammenzuarbeiten. Was daraus hervorgeht: Scholls Hauptarbeitsplatz war an diesem Standort, dem Teillazarett „Neues Krankenhaus“, was bis her aus seinen eigenen Briefen nicht eindeutig hervorgegangen war.

Die Ordensschwester berichtet weiter davon, dass Hans Scholl regelmäßig Visiten durchführt und Krankenbefunde diktiert habe. Scholl, schreibt sie, habe sich „durch sein außergewöhnlich großes Geschick, durch seine ruhige Art und durch sein vornehmes, lebenswürdiges Wesen in kürzester Zeit das Vertrauen und die Liebe sämtlicher Patienten und auch der mit ihm zusammenarbeitenden Schwestern“ erworben. Nicht nur als tüchtiger Arzt sei er allgemein hoch geschätzt und verehrt worden, sondern auch „als begeisterter Christ“. Und sie berichtet dem Vater, dass „alle Schwestern Ihren Sohn als Helden und Heiligen verehren und ihm zeit lebens ein dankbares Andenken bewahren“.

Zeitgeschichtliches Dokument

Jakob Knab, der neben zahlreichen Aufsätzen über Hans Scholl und die Weiße Rose im Jahr 2018 das Buch „Ich schweige nicht – Hans Scholl

Hans Scholl ist in unserem Gedächtnis verankert als einer der Widerstandskämpfer der Weißen Rose. Mehrere Wochen verbrachte er als Medizinstudent im Praktikum auch hier in Schrobenhausen. Das ist wohl den wenigsten bekannt. Nun hat der aus Waidhofen stammende Militärgeschichtler und Autor Jakob Knab ein bisher unveröffentlichtes Dokument vom Heiligen Abend 1945 entdeckt: ein Erinnerungsbrief der Ordensschwester Emmanuela Weißenbach aus der gemeinsamen Zeit mit Hans Scholl an einem Lazarettstandort in Schrobenhausen. Im Verlauf der Recherche ist die Heimatzeitung auf ein weiteres bedeutendes Dokument und eine hierorts bekannte Ordensschwester gestoßen.

Von Thomas Floercke



Der Medizinstudent Hans Scholl vor Kriegsbeginn. Unten: Mater Emmanuela Weißenbach um 1946 und einer der vielen Krankensäle im Hauptlazarett im Englischen Institut während des Zweiten Weltkrieges mit verwundeten Soldaten, die von geistlichen und weltlichen Schwestern gepflegt wurden. Fotos: wbg-Verlag, Archiv der Schwäbischen Provinz Augsburg, Stadtarchiv



Standhaft gegenüber der Diktatur

Gastbeitrag von Jakob Knab

Hans Scholl war der charismatische und politische Kopf der studentischen Widerstandsgruppe Weiße Rose. Wer sich mit dem Widerstand gegen Hitler näher befasst, sucht vor allen Dingen Antworten auf folgende Fragen: Warum waren Menschen wie sie – im Unterschied zu den vielen untätigen, ängstlichen und angepassten Mitläufern sowie willigen Tätern – willens und in der Lage, standzuhalten und dieser „Diktatur des Bösen“ zu widerstehen und entgegenzuhalten? Aus welchen Quellen schöpften sie ihre innere Kraft? An welchen Werten und Traditionen fanden sie Orientierung, die sie gegenüber den Nationalsozialisten zu den geistig und moralisch Stärkeren machten?

Oberst Graf von Stauffenberg und die Geschwister Scholl gelten als Symbolfiguren des Widerstands gegen das NS-Regime. Stauffenberg steht für das gescheiterte Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944. Hans und Sophie Scholl von der Weißen Rose riskierten und opfer-

ten schließlich ihr junges Leben im Widerstand gegen Hitlers Gewaltherrschaft und kämpften bis zur letzten Konsequenz für die Freiheit des Gewissens und die Würde der Menschen. Es ist eine Lehre der Geschichte: Die Erlangung der Freiheit verdankt sich vor allem der schöpferischen Kraft einer Minderheit herausragender Einzelpersönlichkeiten.

Hans Scholl, geboren am 22. September 1918 im württembergischen Ingersheim an der Jagst, fand nach anfänglicher Begeisterung für Hitler in einer entschiedenen christlichen Gläubigkeit Orientierung und Halt. Es ist die Geschichte einer Umkehr. Seine Famulatur (Praktikum im Medizinstudium) in Schrobenhausen im Frühjahr 1942 fällt in jene Zeit seiner Sinnfindung und Identitätsbildung, als sein endgültiger Entschluss zum Widersagen des Regimes heranreife. Ende Juli 1942 wurde er zur Frontfamulatur in Russland eingesetzt, er sah auf dem Weg dorthin auch das unvorstellbare

Elend im Warschauer Ghetto. Monate später, im Februar 1943, rief er mit dem sechsten und letzten Flugblatt zum Kampf gegen den „Staat Adolf Hitlers“ auf.

Als die Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 in der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität das sogenannte „Stalingrad-Flugblatt“ ausgelegt und Sophie den Rest der Flugblätter von der Balustrade im zweiten Stock in den Lichthof hinuntergeschubst hatte, wurden sie entdeckt und an die Gestapo ausgeliefert. Nur wenige Tage später, am 22. Februar 1943, wurden die beiden zusammen mit ihrem Weggefährten Christoph Probst vom Münchner Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Wenige Stunden später wurde das Todesurteil im Zuchthaus München-Stadelheim mit dem Fallbeil vollstreckt.

Hans Scholls letzter Aufschrei vor dessen Enthauptung „Es lebe die Freiheit!“ war zunächst vergeblich – sinnlos war er nicht.

Jakob Knab

und die Weiße Rose“ veröffentlichte, bewertet diesen Brief als „kostbares zeitgeschichtliches Dokument und mustergültige Lobrede“. Dessen Glaubhaftigkeit zweifelt der 71-Jährige nicht im Geringsten an. Der Studiendirektor für Englisch, Katholische Religionslehre und Geschichte im Ruhestand geht sogar noch weiter und bezeichnet es als „einzigartig und wertvoll“. Vor allem, betont er,

weil hier eine couragierte Ordensfrau und kundige Zeitzeugin bereits Ende 1945 Solidarität mit einem Widerstandskämpfer bekundet habe, was besondere Hochachtung verdiene.

Was längst bekannt ist

Die 1984 von Inge Jens vorgelegte Sammlung „Hans Scholl

und Sophie Scholl – Briefe und Aufzeichnungen“ enthält zwei Briefe von Hans Scholl aus seiner Zeit in Schrobenhausen an seine Eltern und seine Schwester Sophie, datiert auf den 18. März 1942 und 29. März 1942. Diesen Umstand haben bereits ab Anfang der 90er-Jahre der einstige Landrat Walter Asam und die beiden Schrobenhausener-Kenner Dieter Distl und Bernhard Rödiger nachverfolgt

und publiziert, bisweilen auch in der Schrobenhausener Zeitung.

In diesen Briefen erzählt Hans Scholl unter anderem „von einer ruhigen Zeit“, einem „neuen Transport Schwerverwundeter aus Russland“. Und, dass er erstmals selbstständig eine lebensrettende Operation durchgeführt habe, die gut ausgefallen sei. Und das hier: „Ihr glaubt nicht,

wie lieb diese Ordensschwestern sind. Sie lesen einem jeden Wunsch von der Nase ab. Sie können so sein, weil sie aus einem anderen Fond schöpfen, der nie versiegt. Vom Frühling ganz zu schweigen.“ Dann grüßt er alle, auch die ungeborenen Leser dieses Briefes („die darin herumschnüffeln“). Kurze Zeit später, mit Datum 13. April 1942, schreibt er an seine Weggefährtin Rose Nägele in einem dritten Brief über Schrobenhausen mitunter, dass er bei seinem vierwöchigen Aufenthalt „gute Luft geatmet und mit gastfreundlichen Menschen geplaudert“ habe.

Schwester Clementine über Schwester Emmanuela

Die aktuelle Recherche führte die Heimatzeitung weiter zum Archiv des Ordens der Congregatio Jesu, zu den Maria-Ward-Schwestern in Augsburg. Und zu Schwester Clementine Nagel, der hauptverantwortlichen Archivarin, die in Schrobenhausen von 1976 bis 1993 einst den Maria-Ward-Kindergarten mit zweijähriger Unterbrechung geleitet hat. Herzlich und hilfsbereit ist sie am Telefon. Ihrer Mitschwester Emmanuela ist sie in Augsburg Ende der 50er-Jahre immer wieder mal begegnet, sie hat sie als ausgesprochen freundlich in Erinnerung.

Aus dem klösterlichen Archiv gehen diese Lebensdaten hervor: Schwester Emmanuela (Taufname: Sidona) Weißenbach lebte von 1902 bis 1971, aus Altusried im Allgäu stammte sie. Als Lehrerin war sie am Lyzeum in Augsburg ab 1933 tätig, bevor sie von der NSDAP zunächst 1940 nach dem eingeführten Unterrichtsverbot der klösterlichen Lehrerinnen Halbzüglinge betreute und ab 1941 Schrobenhausen zugeteilt wurde, wo sie bis 1945 als Arzthilfe arbeitete.

Neue detaillierte Einblicke ins Leben im Lazarett

Schwester Clementine Nagel hat aber noch eine Überraschung zu bieten: ein elfseitiges, maschinengeschriebenes Dokument einer nicht genannten Ordensschwester rund um das umfunktionierte und als „Hauptlazarett“ bezeichnete einstige Mädchenlyzeum der Englischen Fräulein (heute Mädchenrealschule) mit ihrer chirurgischen Behelfs-Station für Teilamputationen und den vielen Krankensälen zur Pflege verwundeter deutscher Soldaten. Die Verfasserin blickt auf sechs Jahre „mit Tag und Nacht offener Pforte bei 7510 Verwundeten, viel Personal und unzähligen Besuchern“ zurück. An anderer Stelle ist von zahlreichen Lazarett-Eintritten die Rede, die das gute Verhältnis zwischen „den Engländern“ und den verwundeten Soldaten schildern.

Im September 1939 soll es speziell an diesem Lazarett-Standort 21 Krankensäle mit 240 Krankbetten gegeben haben, die im Januar 1945 von 300 auf 350, im Februar 1945 auf 400 Betten aufgestockt worden seien. Ab dieser Zeit seien viele Schwerverwundete mit dem Zug von Kriegsschauplätzen innerhalb der deutschen Grenzen hinzugekommen, wohingegen zuvor „meist nur leicht Verwundete“ aus Russland, Italien und Frankreich eingetroffen seien. An einem Tag, am 21. Januar 1940, seien auf einmal 176 Magen-, Nieren-, Darm- und Halskranke, am 13. Juni 1940 insgesamt 90 Verwundete „direkt von der Front vor Paris“ in dieses Reservelazarett eingeliefert worden. Es ist aber auch von insgesamt vier Lazaretten (Englisches Institut, Kreiskrankenhaus, Landwirtschaftsschule und Knabenschule), Nikolausfeiern und Umerzehrungsmaßnahmen die Rede. Und von so manchem mehr.

SZ
Fortsetzung folgt